

Sabine Hornig

»Fenster«, Galerie Barbara Thumm
von Magdalena Taube und Krystian Woznicki

Krystian Woznicki: Ich bin Mitte der 1990er auf Sabine Hornig aufmerksam geworden, da hat sie an einer Gruppenausstellung teilgenommen mit dem Titel „Urbane Legenden“. Sie stellte darin eine Rauminstallation aus: Ein Raum im Raum, weiß in weiß. Das Ganze erinnerte ein bisschen an eine Mischung aus James Turrell und Michael Asher und stellte offenbar eine Auseinandersetzung mit Raum und Wahrnehmung dar. Als ich von der aktuellen Ausstellung gehört habe, hat mich vor allem die Ankündigung neugierig gemacht, dass erstmals Sabine Hornigs Foto-Arbeiten gezeigt werden sollten.

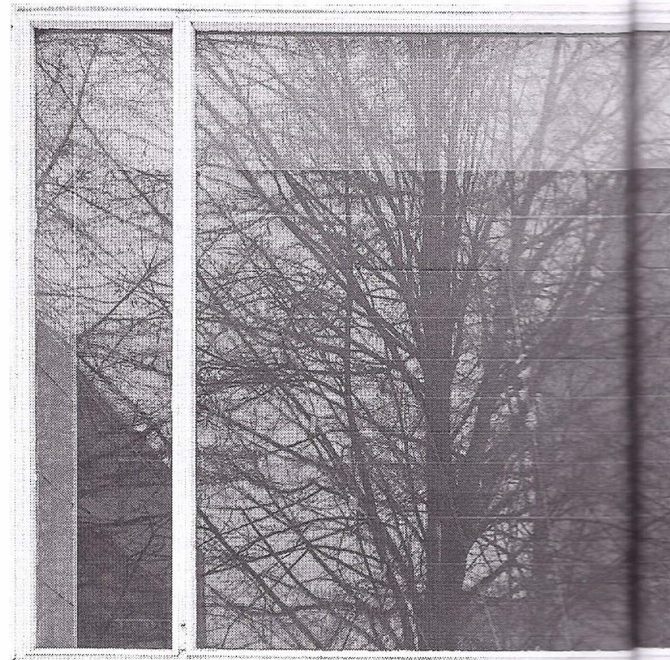
Magdalena Taube: Ich hatte keinerlei Vorkenntnisse über die Künstlerin und auch die Pressemitteilung hatte ich nicht gelesen, als ich die Galerie betrat. Das war mir sehr wichtig, denn so war mein Blick ungetrübt und ich konnte mich auf die künstlerische Arbeit an sich einlassen, ohne irgendwelche hochgreifenden Erwartungen zu haben.

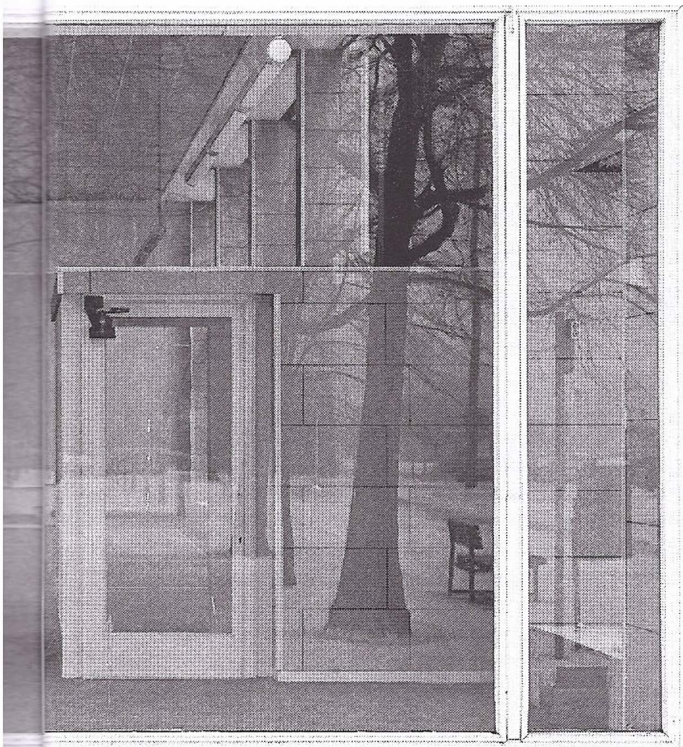
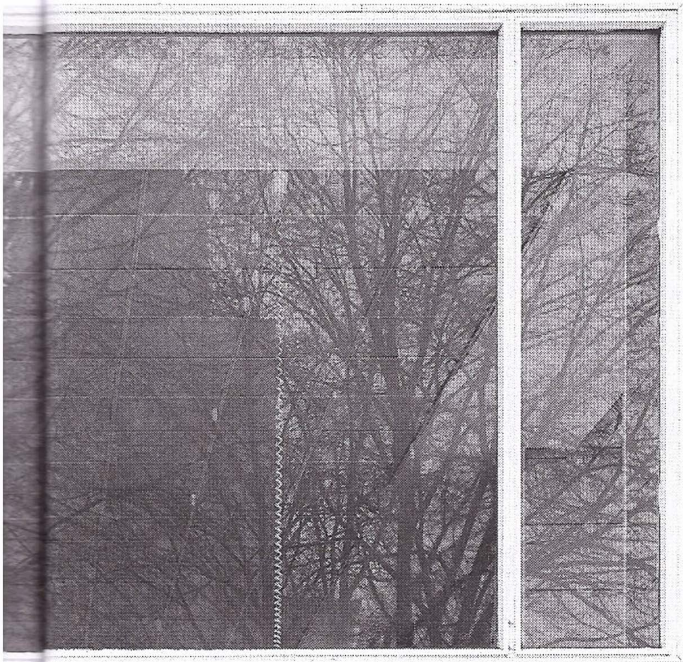
KW: Und wie war dein Ersteindruck?

MT: Ich muss zugeben, dass ich zunächst verwirrt war. Man betritt diesen riesigen, weißen, leeren Raum und an den Wänden hängen fünf großformatige Fotos. Und diese Fotos sind alle enorm trist und grau. Man wird also nicht gerade ermutigt, sich alles genau anzuschauen. Nach und nach wird einem jedoch klarer, was hier eigentlich zu sehen ist: Zunächst habe ich angenommen, dass die Fotos doppelt belichtet sind, weil man mehrere Bildschichten sehen kann. Beim näheren Betrachten wurde mir klar, dass diese Bildschichten durch Spiegelungen entstehen. Man sieht den leerstehenden Geschäftsraum und in der Reflektion im Schaufenster dieses Raumes kann man die gegenüberliegende Straßenseite erkennen. Als Betrachter des Fotos nimmt man so genau die gleiche Position wie die Fotografin ein. Der Glasrahmen des Fotos wird quasi zum jeweiligen Schaufenster. Interessant ist, dass man auf den Fotos die Reflexionen sehr deutlich erkennt und so in der Spiegelung genau das sieht, was sich in der Realität eigentlich hinter einem befindet. Durch diese Vielschichtigkeit entstehen wie durch Zufall sehr gelungene Kompositionen.

KW: Kannst du Beispiele dafür nennen?

MT: Bei Bild „No 4“ etwa sieht es so aus, als würde jemand in der Tür im Ladeninnern stehen, dabei steht er draußen auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Ein weiteres Beispiel für eine sehr schöne Komposition ist das Foto „No 2“. In der Spiegelung des Schaufensters ist eine hohe, wellenförmig geschwungene Bordsteinkante zu sehen, diese verschmilzt geradezu mit der grauen Putzfarbe der Wände im Ladeninnern. Das ergibt ein sehr interessantes Spiel mit den Formen. Das Foto „Ohne Titel“ besteht aus zwei übereinanderhängenden Fotos. Auf ihm sieht man eine Glasüberdachung im Innern des Raumes und eine Allee in der Spiegelung, also außen. Es ist sehr interessant, dass die Streben der Überdachung und die Baumkronen der Allee dieselbe perspektivische Flucht einnehmen. Außerdem liegt „außen“ Schnee, durch die Reflektion sieht es so aus, als bestünde der Boden im Innern auch aus Schnee. Ein sehr poetisches Bild.





Das Verwirrspiel um Reflexionen und Bildschichten wird in Bild „No 3 (Vergittertes Fenster)“ auf die Spitze getrieben. Hier kann man nicht nur die Spiegelung sehen, sondern gleichzeitig noch durch das Ladeninnere hindurch, auf die Straßenzeile hinter dem Haus. Es entsteht also etwas, dass man ein „doppeltes Außen“ nennen könnte. Allerdings ist der Betrachter zu diesem Zeitpunkt schon geübt, denn „No 3“ ist das letzte Bild, wenn man die Ausstellung in der richtigen Reihenfolge durchschreitet.

KW: Das klingt alles ein bisschen nach Detektiv spielen, nicht?

MT: In gewisser Hinsicht ja. Mir hat sich zwar durch die Konstruktion dieser Fotografien eine neue Betrachtungsebene erschlossen u.a. wurde mir die Vielschichtigkeit von Räumen bewusster, gleichzeitig wird man jedoch auf so viele unterschiedliche Fahrten geschickt.

KW: Hinweise, denen man nachgeht. Andeutungen, die man wahrnimmt. Zusammenhänge, die man zu erkennen glaubt. Am Ende bleibt man mit Fragen zurück oder?

MT: Das stimmt. Als ich im Nachhinein die Pressemitteilung gelesen habe, stand dort, dass man irgendwann selbst in die Virtualität des Bildes aufgenommen wird, dadurch, dass man sich als Betrachter auf der reflektierenden Oberfläche der Fotografien wiedererkennt. Bei mir blieb diese Wirkung allerdings aus und ich frage mich warum. Dann habe ich mich gefragt, wie es der Künstlerin so präzise gelingen konnte, die Rahmen der Schaufenster als die Rahmen der Fotos aussehen zu lassen. Durch diesen Gedanken hat sich mir Frage aufgedrängt, was wohl passiert wäre, wenn die originalen Scheiben der Schaufenster auch die Glasrahmen der Bilder geworden wären.

KW: In der Pressemitteilung steht, dass die Bilder von leerstehenden Ladenlokalen bestens die gegenwärtige Rezession repräsentieren. Kannst Du das nachvollziehen?

MT: Nicht ganz. Obwohl ich gerade erst nach Berlin gezogen bin, weiß ich doch soviel: Die Bilder von leer stehenden Gewerberäumen gehören schon jahrelang zum Stadtbild von Berlin. Sie sind daher vielleicht Berlin-spezifisch, aber bei weitem nicht Zeit-spezifisch. Ich glaube vielmehr, dass die Tristesse, die vielen Grautöne und der Nachgeschmack von Regentagen, den die Fotos zurück lassen, die gegenwärtige Wirtschaftslage bzw. den Gemütszustand der Menschen darstellen.

KW: Und welche Funktion hat Deiner Meinung nach dann Hornigs „Spiegelkabinett“ für die Aussage der Bilder?

MT: Durch die Abbildung in der Abbildung scheint auf den ersten Blick eine gewisse Irrealität zu entstehen. Doch verleiht sie dem Betrachter letztlich Sicherheit: Durch die zweite Ebene, also die Spiegelung des Außen, werden die leeren Räume mit einem Kontext „eingerichtet“. Sie bekommen einen konkreten Bezug zu dem Ort und einen relativen Bezug zu der Zeit, in der sie entstanden sind.